

20

Report 2020

2020

WASSER- SICHERHEITS- FORUM WSF



Herausgeberinnen

BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG

Inhalt

WASSER- SICHERHEITS- FORUM WSF 2020

VORWORT	SEITE 4
UNFALLGESCHEHEN	SEITE 6
RISIKOFAKTOREN	SEITE 10
GOOD PRACTICE	SEITE 12
ERTRINKEN VERHINDERN	SEITE 18
NATIONALE KOORDINATION	SEITE 24
UNITÉ DE DOCTRINE	SEITE 28
PARTNER WSF	SEITE 32

VORWORT

Hand aufs Herz: Corona nervt. Wir haben lange überlegt, ob wir Worte wie «Corona» und «Covid-19» im Vorwort zum diesjährigen Report des Wasser-Sicherheits-Forums erwähnen wollen oder nicht. Wenn wir aber das Jahr 2020 in Bezug auf das Ertrinkungsunfallgeschehen reflektieren wollen, kommen wir um Covid-19 nicht herum. Die behördlichen Massnahmen zur Eindämmung der Infektionen hatten massgeblichen Einfluss auf die Risikoexposition. Es haben sich mehr Personen als in Vorjahren an, in oder auf Schweizer Gewässern bewegt. Insbesondere haben das Schwimmen und das Bööteln auf Flüssen an Popularität gewonnen. Auch auf dem Stand-up-Paddleboard sind immer mehr Menschen unterwegs.

Viele Akteure der Ertrinkungsprävention in der Schweiz haben dieser Entwicklung Rechnung getragen und bestehende Präventionsmassnahmen angepasst oder intensiviert. Auch sind neue Aktivitäten und Kooperationen entstanden. Einzelne davon haben – stellvertretend für alle anderen – Eingang in den vorliegenden Bericht gefunden.

Die Zahl der tödlichen Ertrinkungsunfälle hat sich im Berichtsjahr 2020 trotz höherer Risikoexposition nicht wesentlich verändert. Über die Gründe hierfür lässt sich spekulieren. Haben die Präventionsaktivitäten gewirkt? Welche genau? Oder wären auch ohne diese Massnahmen nicht mehr Menschen ertrunken? Wir wissen es nicht. Trotzdem dürfen wir alle stolz sein auf das bisher Geleistete.

Entscheidend ist unser Bestreben, uns Schritt für Schritt mehr Wissen über effiziente und wirkungsvolle Ertrinkungsprävention zu erarbeiten. Wir hinterfragen Bestehendes, halten unser Know-how aktuell und erweitern damit unser Handlungsrepertoire. Dies führt immer wieder auch zu Spannungen – innerhalb von und manchmal auch zwischen den einzelnen Organisationen. Diese Spannungen immer wieder als Antrieb zu nehmen, um die eigene Komfortzone zu verlassen, lohnt sich. Denn: Nur so lassen sich vermeidbare Ertrinkungsunfälle wirklich vermeiden.

Im vorliegenden Report und an der gleichnamigen Veranstaltung – dem Wasser-Sicherheits-Forum 2020 – stellen wir vor, wie wir sowohl bestehende Massnahmen der Ertrinkungsprävention kritisch hinterfragen als auch neue Projekte wirkungsorientiert konzipieren können.



Stefan Siegrist
Direktor BFU



Reto Abächerli
Geschäftsführer SLRG

Definition von Ertrinken



Ertrinken wird definiert als die «Beeinträchtigung der Atmung durch das ungewollte vollständige oder teilweise Eintauchen des Kopfes in einer Flüssigkeit». Ein Ertrinkungsunfall kann entweder tödlich enden, zu einer Beeinträchtigung der Gesundheit führen oder ohne Schädigung ausgehen. (WHO-Definition, 2002)

Die Zahl der tödlichen Ertrinkungsunfälle hat sich im Berichtsjahr 2020 trotz höherer Risikoexposition nicht wesentlich verändert.

Unser Ziel

BFU und SLRG haben sich das Ziel gesetzt, die Ertrinkungsrate in der Schweiz im Fünfjahresdurchschnitt bis 2027 von heute 0,6 pro 100 000 Einwohnerinnen und Einwohner auf 0,5 zu senken. Das klingt unspektakulär, ist jedoch ambitioniert. Wir sehen uns aktuell mit einer tendenziell zunehmenden Risikoexposition konfrontiert. Immer mehr Menschen bewegen sich in irgendeiner Form am, im und auf dem Wasser. Gleichzeitig nimmt aufgrund der

Migrationsbewegungen der Anteil von Personen zu, die die spezifischen Gefahren der Schweizer Gewässer nicht kennen und zudem häufig über vergleichsweise tiefe Schwimm- und Wassersicherheitskompetenzen verfügen. Deshalb stellt bereits das Halten der heutigen – im internationalen Vergleich tiefen – Ertrinkungsrate eine Herausforderung dar.

UNFALL- GESCHEHEN

Wie hoch ist das Ausmass an Ertrinkungsunfällen in der Schweiz?

Im Zehnjahresschnitt ertrinken 46 Menschen in der Schweiz. 14% der Verunfallten sind ausländische Gäste. Schönes und warmes Wetter in den Sommermonaten führt zu mehr Exposition am, im und auf dem Wasser; ein verregneter Sommer hingegen hält viele Menschen vom Wassersport ab. Damit unterliegen die Unfallzahlen grossen jährlichen Schwankungen.

46 Todesfälle pro Jahr, davon 6 ausländische Gäste



Schweizer Bevölkerung 86%



Ausländische Gäste 14%

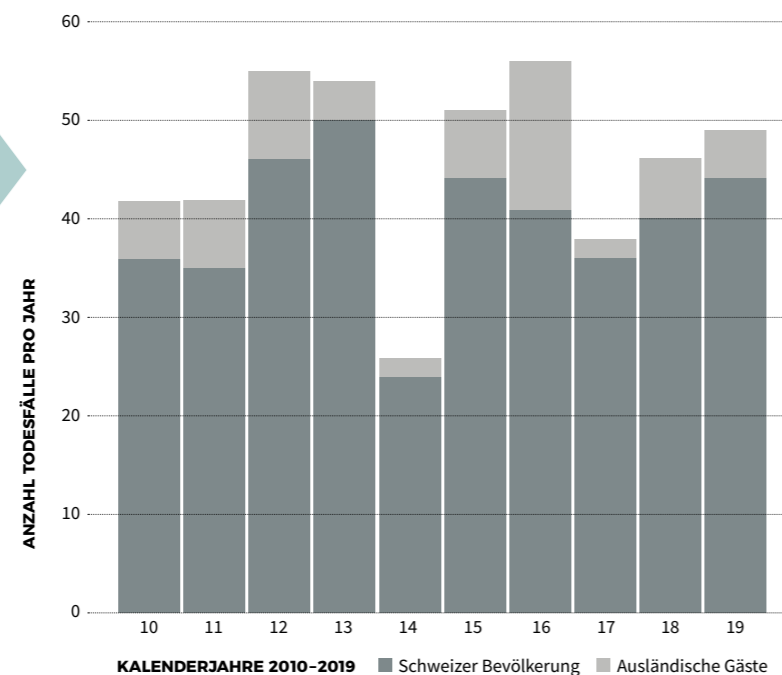


Abb. 1: Wie hoch ist das Ausmass an Ertrinkungsunfällen in der Schweiz?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2020

Bei welchen Tätigkeiten ertrinken Menschen?

Menschen ertrinken beim Wassersport: vor allem beim Baden und Schwimmen sowie beim Bootfahren. Aber auch in einer Vielzahl von anderen Lebensbereichen ereignen sich Ertrinkungsunfälle – also da, wo der Aufenthalt im Wasser nicht geplant war. Immer wieder ereignen sich so tödliche Ertrinkungsunfälle von Kindern, die beim Spielen ins Wasser fallen, oder Verkehrsunfälle, bei denen Fahrzeuge ins Wasser geraten und die Insassen ertrinken.

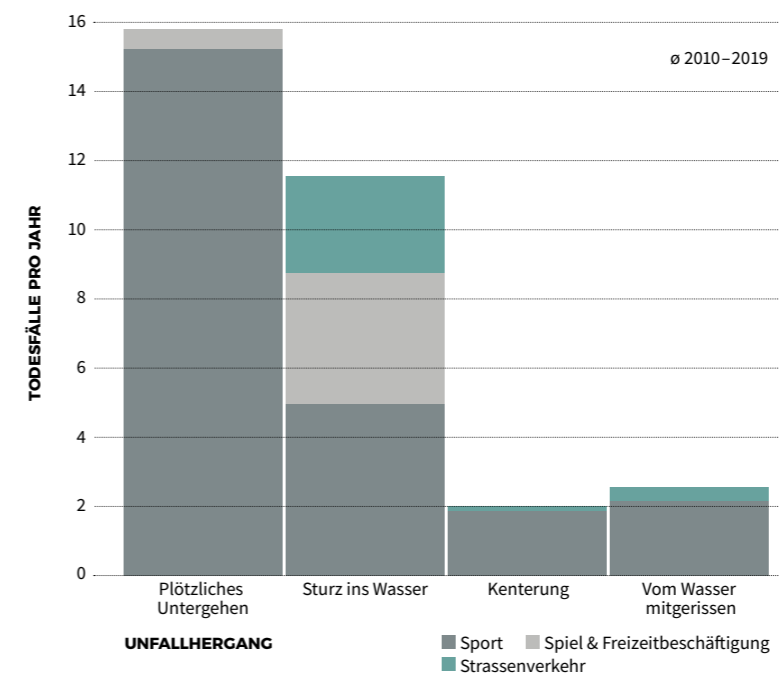


Abb. 2: Bei welchen Tätigkeiten ertrinken Menschen?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2020

Sport, Spielen und Verkehr



Sport* 73%



Spiel & Freizeitbeschäftigung 10%



Strassenverkehr 7%
v. a. Auto- und Velofahren



Unbekannt 10%

* Davon 62% beim Baden/Schwimmen, 13% beim Bootfahren/Surfen, 7% beim Tauchen und 18% bei anderen sportlichen Tätigkeiten in der Schule, im Militär oder im Berufsalltag.

Wer sind die Verunfallten?

Männer stellen die überwiegende Mehrheit der Unfallopfer dar, was eher auf ihr Risikoverhalten als auf höhere Expositionszeit zurückzuführen ist. Ertrinkungsunfälle werden in allen Altersgruppen registriert. Das Unfallausmass nimmt aber bei den 15- bis 19-Jährigen gegenüber den Jüngeren sprunghaft zu, also da, wo die direkte Einflussnahme von Aufsichtspersonen abnimmt. Ab 30 Jahren liegt das Unfallausmass, abgesehen von leichten Schwankungen, auf einem stabilen Niveau und bleibt bis ins hohe Alter bedeutend.

Unfallschwerpunkt: 15- bis 29-jährige Männer



Männlich 84%



Weiblich 16%

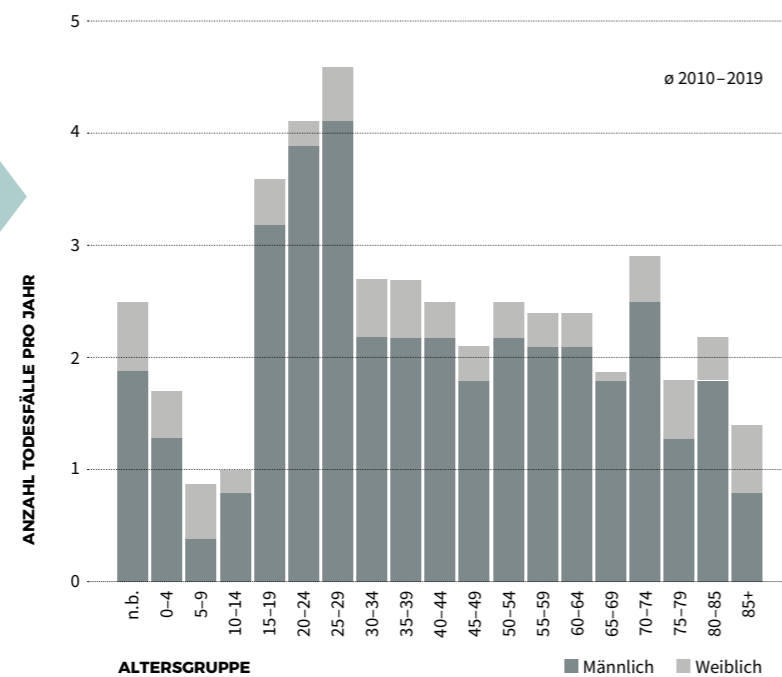


Abb. 3: Wer sind die Verunfallten?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2020

Wo ereignen sich in der Schweiz die Ertrinkungsunfälle?

Menschen ertrinken in der Schweiz meistens in freien Gewässern. Dabei ist das Unfallausmass in Flüssen und Bächen gleich hoch wie in Seen und anderen stehenden Gewässern. Die vorliegende Statistik erlaubt keine Aussage zum Risiko von Ertrinkungsunfällen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass das Baden und Schwimmen in öffentlichen Badeanstalten bei weitem sicherer ist als in Freigewässern. Die Unfallzahlen nach Kanton widerspiegeln grob gesehen die Verfügbarkeit von Fliess- und Standgewässern in der Landschaft, wobei auch die Nähe von Ballungszentren zum Wasseranstoss das Unfallausmass beeinflusst.

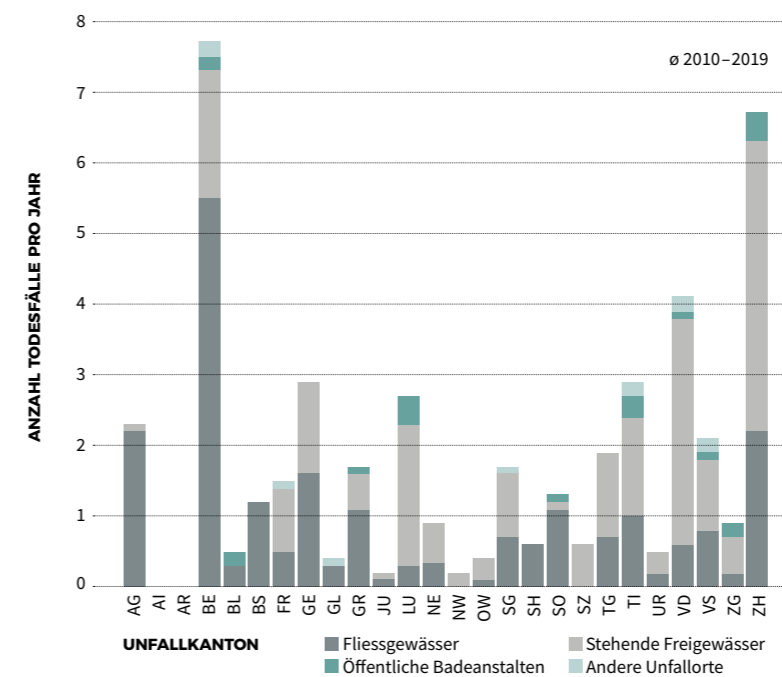


Abb. 4: Wo ereignen sich in der Schweiz die Ertrinkungsunfälle?
Quelle: BFU-Statistik der tödlichen Sportunfälle 2020

Natürliche Gewässer insb. in der Deutschschweiz



Fliessgewässer 47%



Stehende Freigewässer 46%



Öffentliche Badeanstalten 5%



Andere Unfallorte 2%

RISIKO-FAKTOREN



Nach Sturz ins kalte Wasser:

**ATMUNG WIEDER
UNTER KONTROLLE
BRINGEN**

Dies erhöht die Überlebenschancen.

Kaltes Wasser

Bereits Anfang April 2020 waren in der Schweiz auf Flüssen und Seen Stand-up-Paddlerinnen und Gummiböötler in T-Shirt und kurzer Hose – meist ohne Rettungsweste – zu beobachten. Die Lufttemperatur erreichte gegen 25° Celsius, wogegen die Wassertemperatur zum Teil nur knapp über 10° Celsius lag.

Fällt bei solchen Bedingungen eine Paddlerin, ein Böötler oder eine Spaziergängerin unerwartet ins Wasser, reagiert der Körper mit einem sogenannten Kälteschock: die Person im Wasser schnappt nach Luft und beginnt zu hyperventilieren. Das Herz rast, die Blutgefässe verengen sich und das Gefühl der Atemnot kann schnell zu Panik führen. Nun ist es gut möglich, dass nicht nur Luft, sondern auch kaltes Wasser eingeatmet wird und damit der Ertrinkungsvorgang beginnt. Der Kälteschock kann auch zu Herz-Kreislauf-Problemen bis hin zum Herzstillstand führen, ohne dass Wasser in die Lunge dringt.

Ein unschönes, aber leider nicht unrealistisches Szenario: 2019 könnte kaltes Wasser bei bis zu einem Sechstel der 49 tödlichen Ertrinkungsfälle eine Rolle gespielt haben. Sämtliche Opfer waren entweder zu Fuss, auf Rädern oder im Boot unterwegs und wollten gar nicht ins Wasser. Da mit einer Ausnahme die Unfälle nicht beobachtet wurden, konnte auch niemand in nützlicher Frist Hilfe leisten.

Wer sich vor kaltem Wasser schützen möchte, muss wissen, dass Wasser auch an warmen Tagen kalt sein kann – insbesondere in Flüssen. Daran sollten neben den Personen auf dem Wasser auch Radfahrerinnen und Spaziergänger oder Wanderinnen in Wassernähe denken. Wer auf kaltem Wasser unterwegs ist, schützt sich mit einem Neoprenanzug, trägt eine Rettungsweste und hat sein Handy mit der Notruf-App wasserdicht verpackt dabei. Und ist möglichst nicht alleine.

Was tun, wenn man unerwartet und bekleidet, vielleicht mitten im Winter, in kaltes Wasser fällt? Dazu geben englische Forschende rund um Michael Tipton folgenden

Rat: Die Reaktion des Körpers auf den Kälteschock dauert 1–2 Minuten. Das Schlimmste in dieser Phase wäre, die Arme aus dem Wasser zu heben oder mit Schwimmen zu beginnen. Werden die Arme aus dem Wasser gehoben, sinkt der Rest des Körpers ab und damit auch die Atemwege. Zusätzlich kann die in der Kleidung gefangene Luft über die Arme entweichen. Unglücklicherweise beginnen die Leute in einer solchen Situation mit hastigen Schwimmbewegungen – aber nicht für lange, weil sie das Schwimmen nicht mit der ausser Kontrolle geratenen Atmung koordinieren können. Zudem besteht die Gefahr, dass durch die heftige Bewegung Wasser aufspritzt und in die Atemwege gerät und die steif werdende Muskulatur Luft aus der Lunge presst – dadurch verschlechtert sich der Körperauftrieb.

Deshalb hat bessere Überlebenschancen, wer zuerst die Atmung wieder unter Kontrolle bringt. Das kann «schweben» auf dem Wasser sein, oder, falls nicht möglich, kleinste Bewegungen ausführen, um die Atemwege über Wasser zu halten oder sich an etwas festhalten, das Auftrieb gewährt. Und erst dann Richtung sicheren Ausstieg schwimmen.

Die Überlebensstrategie nach einem Sturz ins kalte Wasser in fünf Schritten, gemäss der Royal National Lifeboat Institution:

- Bekämpfe den Instinkt, aufs Wasser zu schlagen.
- Lehne zurück und strecke Arme und Beine aus.
- Wenn nötig, unterstütze den Körperauftrieb mit behutsamen Bewegungen der Arme und Beine.
- Schweben auf dem Wasser, bis du deine Atmung kontrollieren kannst.
- Erst jetzt um Hilfe rufen oder an einen sicheren Ort schwimmen.

Empfehlenswert ist das SLRG-Modul «Hypothermie», in dem Kursteilnehmende das richtige Verhalten im Notfall in Kaltwasser erlernen.

GOOD PRACTICE

IM EINSATZ FÜR MEHR WASSER-SICHERHEIT

Projekttablauf

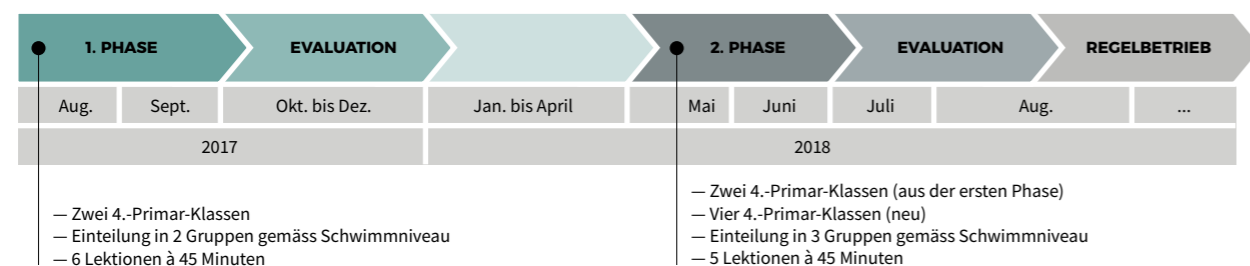


Abb. 5: Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht im See
Quelle: Interface

Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht im See Etabliert an der Schule Hochdorf



Ausgangslage

Die Verantwortlichen der Schule Hochdorf (LU) haben Ende 2016 bis Anfang 2017 nach einer Möglichkeit gesucht, die kantonalen Vorgaben zur Umsetzung von Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht nach Lehrplan 21 umzusetzen. Die verfügbare Wasserfläche im Hallenbad der benachbarten Gemeinde war dafür nicht ausreichend. Als Lösung wurde gemeinsam mit der SLRG ein Pilotprojekt zur Durchführung von Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht im See etabliert.

Vorgehen und Massnahmen

Im Rahmen des Pilotprojekts absolvierten im Schuljahr 2017/2018 zwei 4.-Primar-Klassen mit 19 und 22 Schülerinnen und Schülern ihren Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht im Seebad Baldegg. Dieses verfügt unter anderem über einen im See abgegrenzten Nichtschwimmerbereich, ein 25-Meter-Schwimmerbecken und ein 20-Meter-Nichtschwimmerbecken (beide unbeheizt). Der Unterricht fand sowohl im See als auch in den Becken sowie an Land statt. Die Leitung der Unterrichtseinheiten im Wasser erfolgte in der Pilotphase durch eine Fachperson der SLRG. Die Lehrpersonen der Schule unterstützten diese und erwarben sich die notwendigen Kompetenzen für eine allfällige Fortführung des Projekts.

Auf Basis einer Zwischenevaluation nach der ersten Projektphase und der Schlussevaluation nach der zweiten Projektphase wurde der Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht im See im Schuljahr 2018/2019 in den Regelbetrieb übernommen.

Im Sommer 2020 erfolgte im Auftrag der SLRG eine externe Evaluation des Schwimm- und Wassersicherheitsunterrichts im See in der Gemeinde Hochdorf.

Ergebnisse

Die in der Evaluation befragten Beteiligten (Lehrpersonen, Schulleitung, Gemeindevertreter, involvierte Personen SLRG) sind überzeugt, dass die grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler ihre Schwimm- und Selbstrettungskompetenzen für den sicheren Aufenthalt im See verbessert haben. So haben rund 80% der Schülerinnen und Schüler den Wasser-Sicherheits-Check (WSC) im Pool – einige zusätzlich im See – bestanden. Jedoch weisen die Befragten auch darauf hin, dass der WSC alleine zu wenig aussagekräftig sei. Denn auch der Umgang mit Kälte und das sichere Verhalten am und im See werde im Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht erlernt. So lernen die Kinder beispielsweise, wie sich der Boden des Sees anfühlt, wie tief das Wasser ist, wo sich die Rettungsgeräte befinden und wie diese einzusetzen sind. In diesem Sinn geht der Schwimm- und Wassersicherheitsunterricht im See aus Sicht der Befragten weit über den üblichen Schwimmunterricht im Hallenbad hinaus.

Gewonnene Erkenntnisse

Das Beispiel der Schule Hochdorf zeigt, dass Schwimmunterricht im See möglich ist und eine sinnvolle Ergänzung oder eine Alternative zum Schwimmunterricht in Schwimmbecken sein kann.

Erfolgsfaktoren:

- Bereitschaft zur Kooperation und Motivation von Schulleitung, Lehrpersonen und Gemeinde.
- Kompetenzen für sicheren Unterricht im See: Falls diese nicht bereits vorhanden sind, können sie mit Hilfe externer Fachpersonen/Fachorganisationen erworben werden.
- Umfangreiche Vorbereitung: hilft, Stolpersteine zu erkennen und Widerstände abzubauen.
- Gute Infrastruktur: begünstigt einen erfolgreichen Unterricht und ermöglicht Flexibilität vor Ort.

«oben bleiben!» Mit SportXX



Ausgangslage

Alle Jahre wieder sind unzählige Gummiboote und andere Sportgeräte auf dem Wasser unterwegs, und jedes Jahr ertrinken Menschen in unseren Gewässern. SportXX hat dieses wichtige Thema aktiv aufgenommen.

Vorgehen und Massnahmen

Die BFU hat mit SportXX Kontakt aufgenommen, ihre sehr hilfreiche Partner-Dokumentation zum Projekt «oben bleiben!» vorgestellt und angefragt, ob SportXX an einer Kooperation interessiert sei. SportXX fand dieses Thema interessant und hat einen Importeur kontaktiert, um die Lieferung von Rettungswesten zu klären.

SportXX hat die von der BFU empfohlene Rettungsweste ins Sortiment integriert. Zusätzlich wurden die SportXX-Filialen mit dem Point-of-Purchase-Material (Bodenkleber, Flyer, Steller) ausgerüstet und Puppen mit Westen aufgestellt, damit die Kunden schon beim Betreten der Filialen auf das Thema Sicherheit im Wassersport aufmerksam wurden. Zudem war die Kooperation mit der BFU und dem Importeur eine grosse Bereicherung.

Ergebnisse

Das Interesse der Kundinnen und Kunden an den handlichen Rettungswesten und weiterem Sicherheitsmaterial war sehr gross. Auch wurden die Kunden durch das Verkaufspersonal auf die Vorschriften beim Bootfahren aufmerksam gemacht. SportXX ist überzeugt, dass durch diese Aktion etwas zur Sicherheit im Wassersport beigetragen werden konnte.

Gewonnene Erkenntnisse

In einem Jahr erreicht man nicht alle Kundinnen und Kunden mit den Vorschriften und Sicherheitsempfehlungen im Wassersport. Es ist SportXX daher ein grosses Anliegen, auch in den nächsten Jahren dem Thema Sicherheit im Wassersport die volle Aufmerksamkeit zu widmen.



Abb. 6: «oben bleiben!» mit SportXX
Quelle: SportXX

Sensibilisierungsprojekt «Médiation urbaine» In der Stadt Neuenburg



Ausgangslage

Eingebettet zwischen dem Mittelland und den Ausläufern des Jura liegt die Stadt Neuenburg am gleichnamigen See – mit seinen fast 220 km² Fläche der grösste vollständig in der Schweiz gelegene. Seine Ufer schmiegen sich über mehrere Kilometer an die Gemeinde Neuenburg und locken Wasserbegeisterte von Monruz im Osten bis Serrières im Westen mit diversen Stränden. Neuenburg ist eine von Studierenden bevölkerte Stadt, aber auch viele Touristinnen und Touristen besuchen sie, weshalb die Behörden schon seit einigen Jahren nach Möglichkeiten suchen, die Wassersicherheit an den Neuenburger Stränden zu verbessern.

Vorgehen und Massnahmen

Im Sommer 2020, als die Menschen in der Schweiz im Anschluss an die erste Corona-Welle angehalten waren, im Land zu bleiben, warben auch die Neuenburger Tourismusbüros verstärkt mit den Vorzügen ihres Kantons und seines Sees, erzählt Gemeinderätin und Sicherheitsdirektorin Violaine Blétry-de Montmollin. «Uns war schon zu Beginn des Sommers klar, dass sich unsere Strände mit Gästen füllen würden, und darüber haben wir uns natürlich auch gefreut. Gleichzeitig beschlossen wir, eine Sensibilisierungskampagne zu lancieren und mobilisierten die Vermittlerinnen der «Mediation urbaine», um den Dialog mit den Feriengästen zu suchen und die Baderegeln der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft vermehrt ins Bewusstsein zu rufen.»

Den ganzen Sommer über – und vor allem während der Schulferien – haben die Vermittlerinnen und Vermittler der «Mediation urbaine» auf ihren Strandgängen an den Nachmittagen und Abenden Kärtchen mit den Baderegeln der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft verteilt und so die Präventionsbotschaft den Familien und Feiernden am See weitergegeben. Während das Verteilen dieser Kärtchen schon seit dem Sommer 2018 erfolgt, konnten 2020, gemeinsam mit der SLRG und der Neuenburger Sektion für Wassersicherheit SSVNN (Société de sauvetage et de vigilance nautique de Neuchâtel), 12 Tafeln in der Nähe der wichtigsten Badeplätze in Neuenburg aufgestellt und so ebenfalls an die sechs SLRG-Baderegeln erinnert werden. Die erste Tafel wurde Ende Juli auf dem ehemaligen Expo-Gelände der Jeunes-Rives in Anwesenheit der verschiedenen Partner sowie Daniel Kochs, dem SLRG-Botschafter der Kampagne «Corona-Sommer 2020», präsentiert. Auch zahlreiche

Medienschaffende waren dabei. Die Kampagne wurde sehr positiv aufgenommen.

Wenn es die Hygiene- und Distanzregeln zulassen, wird 2021 ein Tag für Rettungs- und Erste-Hilfe-Demonstrationen in Partnerschaft mit dem Seerettungsdienst, der Rettungssanität und der Sektion Neuenburg der SLRG stattfinden.

Ergebnisse und gewonnene Erkenntnisse

Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Berichts war noch keine abschliessende Beurteilung der Wirksamkeit der Medienberichterstattung und der Akzeptanz der Präventionsbotschaften möglich. «Bewohnerinnen wie auch Besucher in der Stadt und am See schätzen die Anwesenheit der Vermittlerinnen», erklärt jedoch Stéphane Robert, Mitarbeiter des städtischen Sicherheitsdienstes und Mitinitiator des Projekts «Médiation urbaine en ville de Neuchâtel».

Im Sommer 2022, wenn das Sanierungsprojekt am «Parc des Jeunes-Rives» abgeschlossen sein wird, bekommen die Neuenburgerinnen und Neuenburger noch mehr Strand. Die Stadt Neuenburg beabsichtigt daher, ihre Präventions- und Sensibilisierungsanstrengungen weiterzuverfolgen, damit Jeunes-Rives von allen uneingeschränkt genossen werden kann und sich Ertrinkungsunfälle auf ein Minimum reduzieren lassen.



Abb. 7: «Médiation urbaine» in Neuenburg
Quelle: Stadt Neuenburg

Das neue Water-Safety-Kartenset Für den ungetrübten Wasserspass



Ihre Rettungsschwimmer

Ausgangslage

Das Water-Safety-Kartenset kommt seit diesem Sommer im neuen Kleid daher. Es unterstützt Personen mit einem Aufsichtsauftrag bei der sicherheitsorientierten Planung und Durchführung von Wasseraktivitäten mit Gruppen. Das Kartenset richtet sich primär an (Schwimm-)Lehrpersonen, J+S-Leitende sowie weitere Aufsichtspersonen am, im und auf dem Wasser. Gründe für die Überarbeitung waren neue Erkenntnisse rund um die Ertrinkungsprävention und Wasserrettung sowie der Wunsch, die Zielgruppe mit einem Lehr- und Hilfsmittel angemessen abzuholen.

Vorgehen und Massnahmen

Das Water-Safety-Kartenset wurde von einem Autorenteam der BFU, der SLRG sowie von J+S überarbeitet. Die Expertinnen und Experten brachten ihr Wissen und ihre Erfahrung rund um die Ertrinkungsprävention ein. Für den schwimmspezifischen Teil wurden die beiden Schwimmverbände swiss aquatics und swimsports.ch einbezogen. Das Credo war, ein praxistaugliches Werkzeug zu erarbeiten, das in zielgruppenspezifischen Kursen und Modulen eingesetzt werden kann. Bewährtes sollte beibehalten, Neues aufgenommen und Veraltetes aktu-

alisiert werden. Dabei sollte nur das Wichtigste Platz auf den 20 Karten finden – Hintergrundinformationen können über die QR-Codes auf den Karten aufgerufen werden.

Sämtliche Inhalte orientieren sich am Handlungsmodell der SLRG, das sich an die Drowning Chain of Survival anlehnt. Mit diesem roten Faden wird auch deutlich, dass das Hauptaugenmerk der Karten dem Vorbeugen von Ertrinkungsunfällen gilt.

Vor der Veröffentlichung wurden die Inhalte in der Unterrichtspraxis in Schwimmbecken und Freigewässern getestet und weiter optimiert.

Ergebnisse

Diesen Sommer haben zwei interdisziplinäre Pilotmodule «Aufsichtsperson Wasser» von Jugend+Sport stattgefunden, in denen die Inhalte aus dem Kartenset in der Praxis vermittelt, geübt und vertieft wurden. Das Kartenset lässt sich für Aufgaben im Selbststudium bestens einsetzen, regt zur Reflexion an oder dient als Nachschlagewerk. Durch das im Modul Erlebte erkannten die Teilnehmenden,

dass das Erfolgskriterium für einen möglichst sicheren Wasserspass eine gute Planung ist. Dabei wurden mögliche Gefahren antizipiert und das Bewältigen oder Minimieren der Risiken diskutiert.

Gewonnene Erkenntnisse

Das für das Modul konzipierte Lernjournal ermöglicht den Teilnehmenden, das Erlebte zu reflektieren und ihre persönlichen Erkenntnisse daraus zu ziehen. Die Praxis hat gezeigt, dass das Kartenset kein Ersatz für eine kompetenzorientierte Aus- und Weiterbildung ist. Personen, die mit einer Gruppe oder Klasse am, im und auf dem Wasser unterwegs sind, wird der Besuch eines entsprechenden Kurses empfohlen. Das neue Water-Safety-Kartenset lässt sich ideal bei der Ausbildung von Aufsichtspersonen am, im und auf dem Wasser einsetzen. Das Wesentliche ist drin. Sollte dennoch etwas fehlen, kann diese Information im Nachhinein beim passenden QR-Code hinterlegt werden.

www.bfu.ch/de/dossiers/wassersport



Abb. 8: Das neue Water-Safety-Kartenset
Quelle: BFU, J+S und SLRG



Abb. 9: Das neue Water-Safety-Kartenset
Quelle: BFU, J+S und SLRG

ERTRINKEN VERHINDERN

Evidenzbasierte und wirkungsorientierte Ertrinkungsprävention auf Basis der systemischen Präventionstheorie

Am letzten Wasser-Sicherheits-Forum (WSF) stellte Martin Hafen, Soziologieprofessor und Präventions-experte, die Ertrinkungsprävention aus Sicht der von ihm entwickelten systemischen Präventionstheorie vor. Diese basiert auf der Systemtheorie des deutschen Soziologen Niklas Luhmann. Hafens Theorie erlaubt die Festlegung einer einheitlichen Sprache und bietet

mit dem systemischen Ansatz die Möglichkeit, Probleme in ihrer Komplexität zu erfassen und in der Folge geeignete Präventionsmassnahmen abzuleiten. Dabei hat die Präventionstheorie den grossen Vorteil, dass sie auf unterschiedliche Präventionsfelder anwendbar ist: auf die Sucht- oder Unfallprävention genauso wie auf die Prävention von psychischen Erkrankungen.

Prof. Dr. Hafens Referat am WSF 2019 kann als Skizzierung einer vertieften und detaillierten Arbeit bezeichnet werden, die von der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG) in Auftrag gegeben und im Juni 2020 fertiggestellt wurde: «Evidenzbasierte und wirkungsorientierte Ertrinkungsprävention – Grundlagenpapier für eine theoriegeleitete Weiterentwicklung der Angebote der SLRG». Damit verfügt die SLRG über ein Dokument, das als Grundlage für die Prävention von Ertrinkungsunfällen nicht nur in der Schweiz, sondern bisher weltweit einzigartig ist. Wer sich für die Ertrinkungsprävention einsetzt, mag sich fragen, was mit Hafens Arbeit denn Neues gewonnen wird und wie sie zum besseren Verständnis des eigentlichen Problems, nämlich dem des Ertrinkens, beiträgt. Welche Interventionsmöglichkeit gibt es, und, vor allem, welche Perspektiven eröffnen sich dadurch für die Ertrinkungsprävention in der Praxis? Um dies zu beantworten, werden im ersten Teil dieses Beitrags zunächst einige Grundlagen der Systemtheorie erklärt, bevor im zweiten Teil auf die oben gestellten Fragen eingegangen wird.

Systemische Präventionstheorie kurz erklärt

Der Begriff «Theorie» wirkt immer ein bisschen einschüchternd. Eine Theorie ist kein Patentrezept. «Die Theorie bestimmt, was wir beobachten können.» (Albert Einstein) Was nun in der systemischen Theorie – oder Systemtheorie¹ – beobachtet wird, sind die Systeme selbst. Man unterscheidet biologische, psychische und soziale Systeme. Ein System grenzt sich klar von seiner Umwelt und anderen Systemen ab, indem es kontinuierlich ihm eigene Operationen aneinanderreicht; es ist selbstreferenziell. Die Operationen des psychischen Systems sind die Gedanken und Wahrnehmungen; zu den Operationen des biologischen Systems (z. B. denen des Gehirns) gehören bioelektrische und bio-chemische Operationen.

Soziale Systeme entstehen durch Kommunikation. Bei den sozialen Systemen muss zwischen der Gesellschaft mit ihren Funktionssystemen (wie jenem der Wirtschaft, der Gesundheit, der Wissenschaft etc.), den Organisationen (Unternehmen wie Google oder die SLRG), Gruppen und Netzwerken (Familien, Peergroups etc.) und den Interaktionen (im weitesten Sinne der Kommunikation) unterschieden werden.

Zu den relevanten sozialen Systemen für die Ertrinkungsprävention in der Schweiz zählt z. B. das Bildungssystem, das im Lehrplan 21 das Erreichen von Schwimm- und Wassersicherheitskompetenzen verankert hat, oder die Stadt Bern mit ihrer Entscheidung, für Schwimmerinnen und Schwimmer sichere Ein- und Ausstiegstellen an der Aare entsprechend zu beschildern.

Die Systemtheorie spricht vom Individuum als einem unablässigen Zusammenspiel von körperlichen, psychischen und sozialen Systemen sowie allfälligen physikalischen Umweltbedingungen (ausgehend z. B. vom Wetter oder einem Gewässer).

Demnach kann ein Ertrinkungsunfall aus dem Zusammenspiel verschiedener sozialer Faktoren (z. B. Gruppendruck), psychischer Prozesse (z. B. Geltungsbedürfnis oder Risikobereitschaft), körperlicher Bedingungen (z. B. die Wirkung von Alkohol im Gehirn) und physikalischer und umweltbedingter Umstände (z. B. die Strömung eines Flusses) resultieren.

¹ Den Begriff prägte der österreichische Biologe Ludwig von Bertalanffy Mitte des 20. Jahrhunderts.

Jedes System ist geschlossen²: Es ist keinem System möglich, über seine Grenzen hinweg oder in ein anderes System hinein zu operieren. Systeme sind aber auch offen: Jedes System bestimmt laufend - bewusst oder unbewusst -, ob es sich von seiner Umwelt beeinflussen lässt. Die Systeme bilden für sich laufend wechselseitig relevante Umwelten, die sich gegenseitig beeinflussen, aber nicht direkt steuern können.

Eine Fachfrau in der Ertrinkungsprävention oder ein Schwimmlehrer kann sich weder in das psychische System eines etwas zu risikofreudigen Heranwachsenden hineinreden noch dessen Verhalten steuern.

Neben den ihnen eigenen Operationen verfügen Systeme ausserdem über ihnen eigene Strukturen. Systeme bauen ab dem Moment ihres Entstehens Strukturen auf, die als Basis für kontinuierliche Anpassungen an sich verändernde Umweltbedingungen dienen. Einem Kind stehen bei seiner Geburt wenige Strukturen zur Verfügung, die sich in den ersten Lebensjahren aber sehr schnell vermehren. Diese ersten Strukturen sind solide und bilden die Basis für die Entwicklung wichtiger Lebenskompetenzen (wie Sozialkompetenz, Gesundheitskompetenz, Selbstwirksamkeit, Selbstregulationsfähigkeit etc.). In der frühen Kindheit ist die relevante Umwelt sowohl entscheidend als auch ziemlich reduziert (Eltern, Grosseltern, Geschwister, Mitarbeitende der Kinderkrippe etc.). Während ein Kind aufwächst, erfährt seine relevante Umwelt eine Erweiterung. In der Adoleszenz wird der Einfluss von Freundinnen und Freunden immer wichtiger. Viele Präventionsexperten, Martin Hafen eingeschlossen, sind daher der Meinung, dass die frühe Kindheit die wichtigste Phase für die Entwicklung gesunder und stabiler Lebenskompetenzen darstellt. Je älter ein Individuum wird, desto schwieriger ist es, die systemeigenen Strukturen zu verändern. Ebenso verhält es sich mit den sozialen Systemen; auch sie bauen Strukturen auf. Das Unternehmen Google zum Beispiel hat sich durch einen umfassenden Struktur- aufbau von einer kleinen Firma zum internationalen Konzern mit Niederlassungen in vielen Ländern entwickelt.

Schliesslich ist die Systemtheorie eine konstruktivistische Theorie, die besagt, dass jede und jeder seine eigene Wirklichkeit konstruiert. Daher kommt dem Beobachten eine zentrale Rolle zu. Indem ein Individuum etwas Bestimmtes beobachtet, wird beschrieben, was beobachtet wird und damit von etwas anderem unterschieden.

² Solche operativ geschlossenen Systeme werden in der Systemtheorie als autopoietisch bezeichnet.

Eine Passantin beobachtet einen Mann, der in der Aare schwimmt. Die Beobachterin findet die Situation gefährlich: Sie unterscheidet also zwischen dieser Situation, die sie als «gefährlich» bewertet, und einer «ungefährlichen» Situation. Der Schwimmer in der Aare fühlt sich hingegen wohl und empfindet die Situation nicht als gefährlich.

Die Probleme der Gesellschaft entstehen auf dieselbe Weise und sind damit soziale Konstruktionen. Für eine Rettungsschwimmerin oder ein Mitglied der Seepolizei Biel stellt ein Kopfsprung von einer Brücke in unbekanntes Gewässer ein Problem dar. Für den Jugendlichen, der sich für den Sprung entschieden hat, ist das nicht der Fall. Für ihn ist dies ein ganz normales Verhalten.



Abb. 10: Martin Hafen
Quelle: BfU

Systemtheorie und Prävention

Präventionsfachleute sind bestrebt, ein Problem schon vor seinem Auftreten zu verhindern. Ihr eigentliches Ziel ist es, bei Individuen und Zielgruppen (oder auch Zielsystemen) eine Anpassung von Verhaltensweisen zu erreichen. Dabei werden die Zielgruppen anhand gemeinsamer Merkmale von Risikopersonen definiert (z. B. Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Status, ethnische Zugehörigkeit). Interventionen werden (mittels Erziehung, Bildung, Beratung, Sensibilisierung, Befehlen, Gesetzen etc.) vor diesem Hintergrund konzipiert und umgesetzt, damit diese Teil der relevanten Umwelt der Personen aus der Zielgruppe werden und vielleicht – ehrgeiziges Ziel! – deren Verhaltensweisen beeinflussen können.

Angesichts der Vielzahl an Systemen und deren unterschiedlicher Strukturierung sowie des Umstands, dass sich Personen von ihrer Umwelt nur insofern beeinflussen lassen, wie dies ihre Zugänglichkeit, ihre Aufmerksamkeit, ihr Veränderungswille etc. zulässt, sind Präventionsinterventionen lediglich Versuche. Ihre Wirkung ist nicht vorhersehbar, da wir nicht wissen können, wie Systeme reagieren.

Das Vorhandensein von Tafeln mit den Baderegeln der SLRG an einem Seeufer ist keine Erfolgsgarantie, da es unmöglich ist, zu wissen, ob die Zielsysteme (Personen) davon Kenntnis nehmen und ob sie sich zu einer Veränderung ihres Verhaltens im Wasser veranlassen lassen.

Es ist wesentlich, dass Präventionsfachleute strukturelle Anpassungen innerhalb anderer Systeme zu realisieren versuchen, indem sie möglichst viel über die Zielsysteme lernen. Ebenfalls entscheidend ist es zu wissen, welche Methoden der Intervention am besten geeignet sind und zu welchem Zeitpunkt sie in Bezug auf das Problem Ertrinkungsunfälle angebracht sind.

Praxistransfer: Leitfaden für die wirkungsorientierte Ertrinkungsprävention

Auf Basis der systemischen Präventionstheorie und einer umfassenden Übersichtsarbeit zu deren Anwendung auf die Ertrinkungsprävention erarbeitete die SLRG – in Kooperation mit der BFU – einen Praxis-Leitfaden für die Konzeption von neuen und die kritische Reflexion von bestehenden Ertrinkungspräventionsmassnahmen.

Der Leitfaden ist abrufbar auf:
www.slrg.ch/praxisleitfaden

Ertrinken und Möglichkeiten der Intervention

Der systemischen Präventionstheorie zufolge können Interventionen in verschiedenen Phasen des Problems erfolgen, die auf einem Kontinuum zwischen den Polen Prävention (Intervention vor Auftreten des Problems) und Behandlung (Intervention, wenn das Problem da ist) liegen. Zwischen diesen beiden Polen liegt auch die Früherkennung.

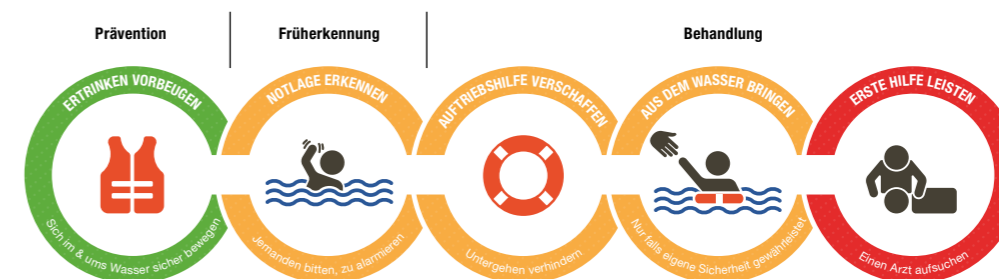


Abb. 11: Handlungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an Drowning Chain of Survival, Szpilman et al.; 2014

Die Aufgabe der Prävention ist es, Risiko- und Schutzfaktoren zu bestimmen, denen ein Einfluss auf das Entstehen des zu verhindernden Problems (z. B. Ertrinken bei Kleinkindern) zugeschrieben wird. Wenn es gelingt, die Risikofaktoren zu reduzieren und/oder die Schutzfaktoren zu verstärken, kann die Wahrscheinlichkeit, dass das Problem auftritt, reduziert werden.

Die Einzäunung von Badebetrieben oder privaten Teichen, um den Zugang für kleine Kinder zu verhindern, gehört in den Bereich der Präventionsmassnahmen.

Die Früherkennung ist eine spezifische Form der Diagnose. Dabei geht es darum, symptomatische Anzeichen eines Problems möglichst früh zu entdecken, um die Erfolgswahrscheinlichkeit einer (hier früh einsetzenden) Behandlung zu erhöhen. Da das Ertrinken ein extrem dynamisches Ereignis von kurzer Zeitdauer ist, muss die Früherkennung anders organisiert werden als beispielsweise bei chronischen Krankheiten. Die Früherkennung beim Ertrinken ist dennoch möglich und sie ist äusserst wichtig, da die Beeinträchtigung der Atmung nach kurzer Zeit bleibende Schädigungen oder den Tod zur Folge haben kann.

Eine permanente, strikte Aufsicht durch Eltern oder andere Bezugspersonen erhöht die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Früherkennung. Die Bezugsperson kann bei einer Notlage (z. B. Kleinkind stolpert ins Wasser) unmittelbar eingreifen.

Definition von Ertrinken



Ertrinken wird definiert als die «Beeinträchtigung der Atmung durch das ungewollte vollständige oder teilweise Eintauchen des Kopfes in einer Flüssigkeit». Ein Ertrinkungsunfall kann entweder tödlich enden, zu einer Beeinträchtigung der Gesundheit führen oder ohne Schädigung ausgehen. (WHO-Definition, 2002)

Die Behandlung setzt erst dann ein, wenn das Problem bereits aufgetreten ist (wenn die Atmung des Kindes eingeschränkt ist) und ist darauf ausgerichtet, ein Problem so zu beeinflussen, dass es sich verbessert oder zumindest nicht verschlimmert. Die Massnahmen der Prävention, der Früherkennung und der Behandlung unterscheiden sich grundsätzlich und es stehen unterschiedliche Akteure im Fokus. Bei der Ertrinkungsprävention sind es nicht nur die Präventionsfachleute, die einen Einfluss auf die Risiko- und Schutzfaktoren haben, sondern auch Privatpersonen, Organisationen, Fachleute aus unterschiedlichen Berufen sowie die Polizei. Die Früherkennung von Ertrinkungsunfällen sowie die Aktivitäten zur Rettung und Reanimation (durch Privat- oder Fachpersonen) können durch Fortbildungen und organisatorische Prozesse systematisiert und effizienter gemacht werden. Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit von Ertrinkungsunfällen verringert.

NATIONALE KOORDI- NATION

Der Water-Safety-Plan: von der WHO empfohlen und in der Schweiz in Arbeit – Stand heute

Der Water-Safety-Plan (WSP CH) soll:

auf die Sicherheit am, im und auf dem Wasser und die Bedeutung der Ertrinkungsprävention aufmerksam machen.

Partner dazu motivieren, im Konsens an effektiven Lösungen zu arbeiten.

Strategie und Rahmen vorgeben, um die vielfältigen Präventionsbemühungen aufeinander abstimmen zu können.

als Kontrollinstrument dienen, zur Verbesserung der Datenqualität beitragen und zu einem Reporting anregen.

Water-Safety-Plan

1	<p>Ertrinkungssituation erfassen und Problem-bewusstsein schaffen</p> <p>Die BFU führt eine detaillierte Statistik zu den tödlichen Ertrinkungsunfällen, ergänzt mit den Daten der SLRG. Diese wird jährlich im «Status» publiziert, der BFU-Publikation zur Statistik der Nichtberufsunfälle und zum Sicherheitsniveau in der Schweiz.</p>
2	<p>Leadership und Stakeholder definieren – Commitment einfordern</p> <p>SLRG und BFU führen gemeinsam die nationale Plattform Wasser-Sicherheits-Forum WSF, in das auch das Wasseratelier und die Arbeit am WSP CH integriert werden.</p>
3	<p>Gemeinsame Vision und Strategie definieren</p> <p>Menschen in der Schweiz kennen das richtige Verhalten am, im und auf dem Wasser. Sie sind befähigt, entsprechend zu handeln und für sich und ihre Mitmenschen Verantwortung zu übernehmen. Verhältnisse werden wo immer möglich optimiert, um Ertrinkungsunfälle zu verhüten.</p>
4	<p>Ziele setzen und Präventionsmassnahmen entwickeln</p> <p>Bis 2027 soll die Ertrinkungsrate im 5-Jahres-Durchschnitt auf 0,5 Ertrunkene pro 100 000 Einwohnerinnen und Einwohner gesenkt werden. Auf Basis des Wirkungsmodells (siehe nächstes Kapitel) sollen gemeinsam mit den Partnern Massnahmen entwickelt und umgesetzt werden.</p>
5	<p>Prioritäten, Verantwortlichkeiten, Mittel und Koordination</p> <p>SLRG und BFU sind bestrebt, mit dem WSF die Präventionsbemühungen der Partner zu koordinieren. Jedoch sollen Prioritätensetzung, Ressourcen und Zuständigkeiten klar in der Verantwortung der einzelnen Partnerorganisationen bleiben.</p>
6	<p>Zustimmung von Stakeholdern und Bund einholen</p> <p>Mit dem Unterzeichnen einer Charta bekennen sich Stakeholder und Bund zur gemeinsamen Vision.</p>
7	<p>Massnahmen durchführen, messen und gegebenenfalls anpassen</p> <p>Massnahmen werden nach dem Prinzip der evidenzbasierten Praxis entwickelt, umgesetzt, evaluiert und angepasst.</p>

Schritte im Berichtsjahr 2020

1	<p>Ertrinkungssituation erfassen und Problem-bewusstsein schaffen</p> <p>Den 2018 von der BFU erstmals erhobenen Daten zur Tragquote von Auftriebshilfen beim Bootfahren auf Flüssen und Seen folgt 2020 eine zweite Erhebung. Die Tragquote steigt von 13% auf 14%. Schwimmen in Seen und Flüssen ist in den letzten Jahren schweizweit beliebter geworden. Dies geht aus einem Vergleich der Erhebungen der SLRG zur selbstdeklarierten Risikoexposition von 2016 und 2020 hervor.</p>
2	<p>Leadership und Stakeholder definieren – Commitment einfordern</p> <p>Weitere Partner haben die Charta für das Mitwirken am Wasser-Sicherheits-Forum WSF unterzeichnet – siehe Seiten 32/33 im vorliegenden Report.</p>
3	<p>Gemeinsame Vision und Strategie definieren</p> <p>Siehe Water-Safety-Plan auf Seite 26</p>
4	<p>Ziele setzen und Präventionsmassnahmen entwickeln</p> <p>Gelungene Beispiele organisationsübergreifend entwickelter Präventionsprojekte im Berichtsjahr 2020 sind Kampagnen rund ums Flussbootfahren in Bern sowie in Zürich. Dazu ist auch das Grundlagenpapier «Evidenzbasierte und wirkungsorientierte Ertrinkungsprävention» zu zählen, verfasst von Martin Hafen im Auftrag der SLRG.</p>
5	<p>Prioritäten, Verantwortlichkeiten, Mittel und Koordination</p> <p>igba, SBV, VHF, ARMB, APRT, SLRG und weitere Akteure haben sich im Berichtsjahr – unter dem Lead der igba – zu einem Austausch über die Zukunft der Aus- und Weiterbildung von Badangestellten getroffen. Die BFU knüpfte oder vertiefte Kontakte zu Wasserpolicen im Tessin, in der Romandie und der Deutschschweiz.</p>
6	<p>Zustimmung von Stakeholdern und Bund einholen</p> <p>Eine mögliche Patenschaft des Bundes für das Wasser-Sicherheits-Forum ist nach wie vor pendent.</p>
7	<p>Massnahmen durchführen, messen und gegebenenfalls anpassen</p> <p>Zur Evaluation und Konzeption von wirkungsorientierten Ertrinkungspräventionsmassnahmen hat die SLRG einen Praxis-Leitfaden entwickelt.</p>

UNITÉ DE DOCTRINE

ERTRINKUNGS- PRÄVENTION UND WASSERRETTUNG

Eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Zusammenarbeit verschiedener Organisationen im Bereich der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung ist eine gemeinsame Unité de Doctrine.

Das nationale Wasser-Sicherheits-Forum WSF stützt seine Tätigkeit auf drei Säulen ab; sie werden auf den folgenden Seiten beschrieben.



Abb. 12: Handlungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an *Drowning Chain of Survival*, Szpilman et al.; 2014

Ertrinken ist ein Prozess

Ertrinken wird nicht als Zustand, sondern als Prozess verstanden, den es so früh wie möglich zu unterbrechen und zu beenden gilt. Das von führenden Wissenschaftlern der Ertrinkungsprävention entwickelte Handlungsmodell «Ertrinken verhindern» verdeutlicht dies und zeigt auf, wie es gar nicht zum Ertrinkungsprozess kommen muss oder wie dieser unterbrochen und beendet werden kann.

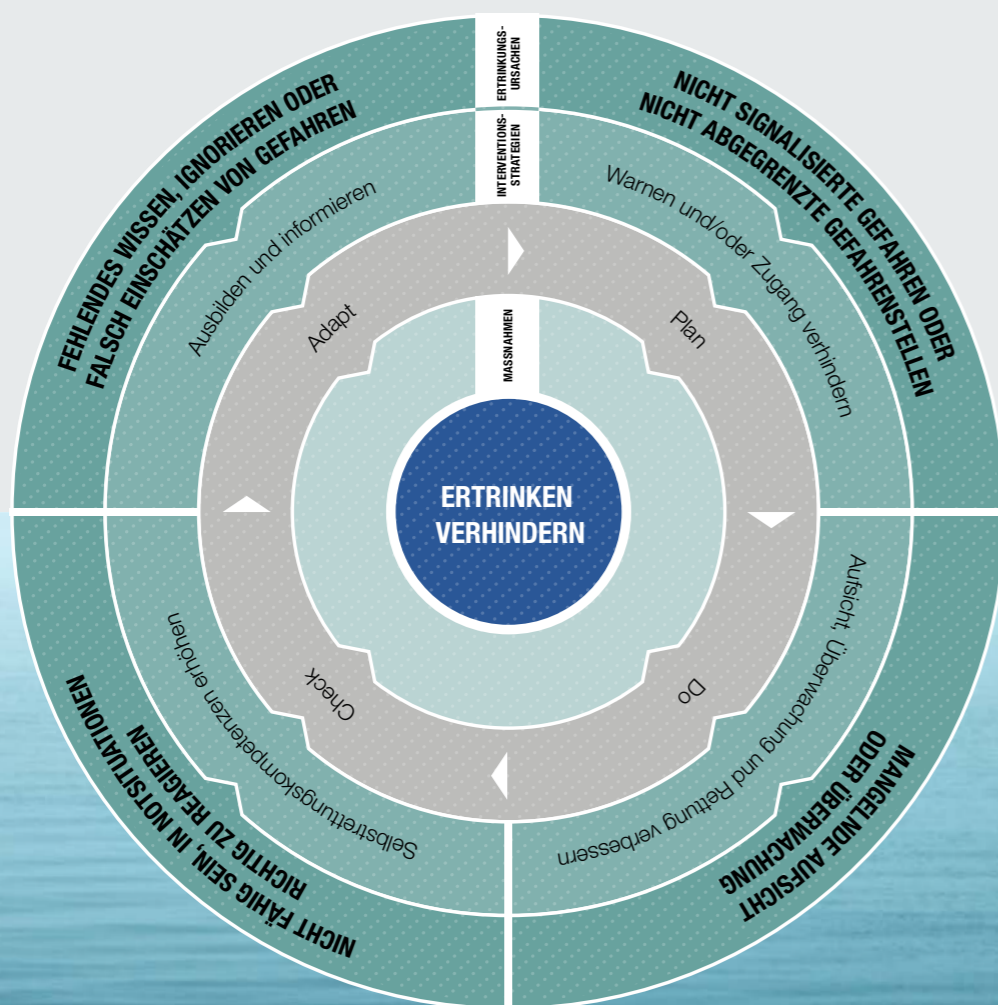
Je früher die Intervention, desto besser die Erfolgsaussichten. Und: Je später die Intervention, desto grösser das Eigenrisiko des Retters/der Retterin.

Ertrinken ist vermeidbar

Um den Ertrinkungsprozess unterbrechen oder am besten vermeiden zu können, müssen die Ertrinkungsursachen bekannt sein. Daraus lassen sich Interventionsstrategien und konkrete Massnahmen ableiten. Diese sind in regelmässigen Abständen zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Die entsprechende Systematik ist im Wirkungsmodell «Ertrinken verhindern» abgebildet.

Das Modell bietet sämtlichen Akteuren in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung die Möglichkeit, sich zu verorten und Tätigkeiten aufeinander abzustimmen.

Abb. 13: Wirkungsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an Drowning Prevention Chain, ILSF



Aktuelle wissenschaftliche Fakten

Bedürfnisse und verfügbare Ressourcen der Zielgruppen



Praktische Erfahrung und Expertise

Abb. 14: Tätigkeitsmodell SLRG; 2017; in Anlehnung an Principles of evidence-based practice, IFRC

Ertrinkungsprävention und Wasserrettung sind evidenzbasiert

Auch für die Ertrinkungsprävention und Wasserrettung gilt: Ressourcen müssen effizient und effektiv eingesetzt werden. Dazu soll in der Schweiz auf evidenzbasierte Praxis gesetzt werden. Also auf Berücksichtigung von aktuellen wissenschaftlichen Fakten, Expertise und praktischer Erfahrung sowie auf die Bedürfnisse und Ressourcen der Zielgruppen.

PARTNER WSF

GEMEINSAM AKTIV

In der Schweiz engagieren sich zahlreiche Organisationen und Körperschaften in der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung. Das Wasser-Sicherheits-Forum WSF setzt sich zum Ziel, den Austausch untereinander zu fördern und ein gemeinsames Verständnis der Präventionsarbeit zu entwickeln. Damit sollen die Akteure in ihren Tätigkeiten unterstützt und soll der Ertrinkungsprävention und Wasserrettung mehr politisches Gewicht verliehen werden.

Mit Unterzeichnung der Charta drücken die Partner ihren Willen aus, sich aktiv und nachhaltig für den sicheren Aufenthalt am, im und auf dem Wasser einzusetzen und sich dem Prinzip der evidenzbasierten Praxis zu verpflichten.

Interessiert?

Die SLRG und die BFU geben gerne Auskunft.



Folgende Partner haben die Charta unterzeichnet:



**Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern**
www.erz.be.ch



Repubblica e Cantone Ticino
www.acquesicure.ch



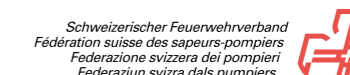
**Association des Piscines Romandes
et Tessinoises**
www.piscinesromandes.ch



Ihre Rettungsschwimmer
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG
www.slrgr.ch



Jugend+Sport
www.jugendundsport.ch



Schweizerischer Feuerwehrverband
www.swissfire.ch



BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung
www.bfu.ch



Swiss Aquatics
www.swiss-aquatics.ch



Kantonspolizei Zürich
www.kapo.zh.ch



Wasserschutzpolizei Zürich
www.stadtpolizei.ch

WASSER- SICHERHEITS- FORUM WSF

Träger



Ihre Rettungsschwimmer

Rettungsorganisation des SRK +

Kernteam

Fabienne Bonzanigo — Projektleiterin «Sichere Gewässer»
Dipartimento delle istituzioni Repubblica e Cantone Ticino
www.ti.ch/acque-sicure

Markus Christen — Leiter Fachbereich Schulbetrieb
Abteilung Volksschule deutsch
Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern
www.erz.be.ch

Rolf Decker — Projektleiter Prävention
Kantonspolizei Zürich
www.kapo.zh.ch

Patrick Maire — Membre du Comité
Association des Piscines Romandes et Tessinoises
www.piscinesromandes.ch

Natascha Pinchetti-Justin — J+S-Expertin Schwimmen

Reto Abächerli — Geschäftsführer
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG
www.slrp.ch

Christoph Müller — Leiter Schwerpunktprogramm «Wasser»
BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung
www.bfu.ch

20

Impressum

4. Ausgabe — Dezember 2020 — Erscheint jährlich
Grafische Umsetzung — SLRG, Stefanie Huber
Produktion — Lehrmittelverlag des Kantons Luzern
Auflage — 200 Ex. deutsch; 80 Ex. französisch; 30 Ex. italienisch
ISBN — 978-3-9524911-9-5
DOI — 10.13100/BFU.2.390.01.2020

© BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung;
Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG



BFU, Beratungsstelle für Unfallverhütung

Hodlerstrasse 5a — 3011 Bern
www.bfu.ch

Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft SLRG

Schellenrain 5 — 6210 Sursee
www.slrq.ch